

Predigt zum Sonntag *Exaudi*, 24. Mai 2020, der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Jürgen Rendsburg

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Seit Wochen leben wir mit der Corona-Krise. Diese hat unser Leben einschneidend verändert – aus Sorge vor Ansteckung und zum Schutz unserer Mitmenschen. Zunächst war die Rede von einer *Epidemie*. Doch seit immer mehr das weltweite Ausmaß deutlich wurde, sprechen wir von einer *Pandemie*. Frühere Generationen hätten dies eine *Seuche* genannt. Auch aus unserem Sprachgebrauch ist das Wort *Seuche* noch nicht ganz verschwunden. Am Anfang der Corona-Krise wurde davon gesprochen, dass erst ein gewisser Grad von *Durchseuchung* erreicht werden müsse, um wieder freier leben zu können.

Durch die Erkenntnisse der modernen Medizin kennen wir heute die biologischen Ursachen von ansteckenden Krankheiten und ihren zerstörerischen Wirkweisen im Körper. Doch Generationen von Menschen haben die Ursachen von Seuchen an anderer Stelle gesucht: Sie wurden als Strafen oder Prüfungen Gottes für den Abfall vom Glauben und die Missachtung der göttlichen Gebote gedeutet. Oft wurde dies als *Heimsuchung* Gottes bezeichnet. Darunter versteht man einen Schicksalsschlag, ein bedrohliches Ereignis oder eine Entwicklung, dem die Betroffenen ausgeliefert sind. Dieses Wort hat einen negativen Klang, dabei steckt in ihm zu allererst eine positive Bedeutung: Gott sucht einen Menschen oder die ganze Menschheit heim. Es heißt so viel wie: *Gott sucht Menschen in ihrem Heim auf*, also schlicht: *Gott besucht Menschen*. Diese positive Bedeutung finden wir heute noch in dem katholischen Fest *Mariä Heimsuchung*: Es erinnert an die schwangere Maria, die sich auf den Weg macht, um ihre ebenfalls schwangere Cousine Elisabeth in ihrem Heim zu besuchen und die Freude mit ihr zu teilen.

Auch im Zusammenhang der Corona-Krise ist vereinzelt das alte Wort *Heimsuchung* wieder aufgetaucht – v. a. bei fundamentalistischen Christ*innen: Diese deuten die Corona-Pandemie zum Teil als Strafe Gottes für die der Sünde verfallene Menschheit – und zugleich als Weckruf Gottes, umzukehren und dem Weg des göttlichen Willens zu folgen. Die beklagten Sünden in diesem Zusammenhang sind oft vermeintliche Verfehlungen aus dem Bereich der Sexualmoral. Mir kommt dieses Deutungsmuster befremdlich vor. Als Christin des 21. Jahrhunderts fällt es mir überhaupt schwer, die Corona-Pandemie in einen Zusammenhang mit Gott zu stellen, besonders, sie als *Strafe* Gottes zu verstehen – vermutlich geht es Ihnen ebenso. Wenn Menschen in Bezug auf eine Seuche von *göttlicher Strafe* sprechen, steht dahinter die Vorstellung eines Kausalzusammenhangs: *Weil* Menschen gesündigt haben, schickt Gott diese Strafe. Die in der *Vergangenheit* begangenen Sünden sind hier der *Grund* für die gegenwärtige Strafe.

Es gibt aber auch ein anderes Deutungsmuster: Bei diesem gibt es zwar keine Antwort auf die Frage, *warum* Gott ein bedrohliches Ereignis geschickt hat. Dafür wird aber versucht zu verstehen, *wozu* Gott auf diese Weise in den Lauf der Geschichte eingreift. Diese Sichtweise verbindet sich mit Fragen wie: Was will uns Gott damit sagen? Wozu will er uns bringen? Was sollen wir an unserem Verhalten ändern? Bei dieser Deutung wäre das bedrohliche Ereignis nicht der *Grund* für das Eingreifen Gottes, sondern der *Zweck*. Sie schaut nicht zurück in die Vergangenheit, sondern nach vorne in die Zukunft.

Auch bei diesem Gedanken kann ich nicht so richtig mitgehen – zumindest, wenn ein so enger Zusammenhang zwischen der Corona-Pandemie und Gott hergestellt wird. Es verträgt sich nicht mit meinem Gottesbild, dass es Gottes Plan sein sollte, Hundert-tausende elendig sterben zu lassen, um die Menschheit damit zur Umkehr zu bewegen.

Und doch traue ich mich, an diesem Punkt ein wenig weiter-zudenken: Zwar greift Gott mit diesem neuen, Menschenleben bedrohenden Virus nicht gezielt in unser Weltgeschehen ein. Aber es macht

trotzdem Sinn, Fragen zu stellen wie: Was können wir aus dieser Generalpause im Weltgeschehen für die Zukunft lernen? Wie können wir die Erfahrungen dieser Zeit nutzen, um uns wieder mehr an dem heilsamen Willen Gottes für die Menschheit und für die ganze Welt zu orientieren?

Und dann passt für mich das abständige und anstößige Wort *Heimsuchung* doch ganz gut: Gott sucht uns heim, weil er uns heimführen will. Heim zu dem, was uns als Menschen in den Augen Gottes eigentlich entspricht: Ein Leben im Frieden mit Gott und seiner Schöpfung, gnädig mit uns selbst und anderen, im Geist der Liebe Gottes, geprägt von Barmherzigkeit und Menschlichkeit. Heim zu einer Erde mit einem menschlicherem Antlitz, weil sich die Menschen an Gott ausrichten.

In den letzten Wochen waren die Meisten von uns viel daheim oder *zu Hause*, wie wir wohl eher sagen würden. Vieles konnten wir nicht mehr tun, vieles mussten wir lassen – und haben auf einmal gemerkt: Es geht! Wir können auch dann froh und zufrieden leben, wenn wir weniger shoppen und konsumieren, weniger unterwegs sind und weniger reisen. Wenn wir weniger Termine haben, unsere Zeit nicht bis ins Letzte ausgenutzt und unser Alltag nicht bis ins Letzte vollgestopft ist. Viele von uns haben diese Atempause – bei aller Angst und Sorge, die uns in diesen Wochen auch begleitet haben - als Befreiung und Erleichterung erlebt.

Viele von uns haben auch wieder mehr gespürt, worauf es im Leben eigentlich ankommt: Auf Achtsamkeit der Natur gegenüber und auf achtsame Begegnungen mit anderen Menschen – Begegnungen, die wir viel intensiver erleben, wenn wir mit unseren Gedanken nicht gleich wieder beim nächsten Termin, sondern ganz bei unserem Gegenüber sind. Dadurch konnte nicht nur unsere Seele aufatmen, sondern auch die Schöpfung Gottes. Auch der Natur hat die Corona-Pandemie eine Atempause verschafft. - All dieses können wir als Heimsuchung Gottes verstehen. Gott sucht uns heim zu dem, was unserer Seele, unserem Mitmenschen und unserer Erde guttut.

Der Predigttext für heute ist an Menschen gerichtet, die eben-falls in einer Krisenzeit leben, und die auf zweifache Weise von Gott heimgesucht worden sind: Es sind Hoffnungsworte des Propheten Jeremia an das im babylonischen Exil lebende Volk Israel. Denn die verheerende Niederlage und Zerstörung Judas und Jerusalems durch das babylonische Heer im 6. Jahrhundert vor Christus stürzte das jüdische Volk – und dies ist die erste Heimsuchung - in eine tiefe Depression. Die Zerstörung Jerusalems und das Exil in Babylon sind – im Verständnis Jeremias – eine zwangsläufige göttliche Strafe. Denn das Volk Gottes hatte nicht nach Gottes Geboten gelebt und damit den Bund mit Gott gebrochen. Doch nach dem erfolgten Gericht verheißt Gott nun überraschend einen radikalen Neuanfang – und die ist die zweite, ganz andere Art der Heimsuchung: Gott wird die Menschen von Grund auf ändern, indem er ihnen ein neues Herz und einen neuen Sinn gibt. Gott schafft damit die Voraussetzungen, dass das Volk den Bund zukünftig einhalten kann. Es heißt dort: *Ich will mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, spricht der Herr. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. (Jeremia 31,31-33 i.A.)* - Damit die Menschen in diesem Bund treu zu Gott stehen, schreibt er ihnen sein Gesetz ins Herz. Denn die Menschen sind eine Herzensangelegenheit Gottes. - Dies ist die Antwort Jeremias auf die große Krise der damaligen Zeit.

Den Bund, den Gott den Menschen verspricht, hat er in Jesus Christus neu gegründet. Zu diesem neuen Bund gehört der Heilige Geist, der an Pfingsten das erste Mal an den Jüngerinnen und Jüngern seine Wirkmacht entfaltet. Dieser Geist Gottes, der Geist Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens ist auch uns heute verheißen. Er ist die lebensspendende Kraft, die uns hilft, heim zu Gott zu kehren. Heim zu dem, was dem Leben und der Liebe dient – für uns und andere. Amen

Es begrüßt Sie herzlich

Ihre Pastorin Claudia Heynen